



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

van Snyders: Die Berliner Kunstaussstellung im Jahre 1844. 3. : Die
Landwirtschaft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Berliner Kunstausstellung im Jahre 1844.

Von

Van Snyders.

3.

Die Landschaft.

Ich komme nun zu den Landschaften, welche ich Ihrem Wunsche gemäß flüchtiger und kürzer besprechen werde, als dies ursprünglich meine Absicht war. Wie auf allen Ausstellungen der Jetztzeit ist die Landschaft auch auf unserer mit am Bedeutendsten vertreten, obgleich ihr hier, wie ich im vorigen Artikel schon bemerkte, von dem Genre die Stange gehalten wird. — Obenan steht wie immer wieder der König der Landschaftler Achenbach, aber diesmal mit drei ganz verschiedenen Bildern. Das größte von ihnen, der trägt ganz den gewaltigen Charakter der norwegischen Landschaft, welche ich früher von demselben Künstler in diesen Blättern besprach. Nur daß sie ruhiger ist, so ruhig, daß uns armseligen Menschen angst und bange wird unter diesen colossalen Bergformen, welche den mächtigen Fjord einschließen. — In dem Strohico-Sturm ist dagegen Alles Leben. Die wunderbar gefärbten Wogen peitschen gegen die verschrobenen Felsen, die Wolken jagen in mächtiger Eile dahin, die Möven kreischen und fliegen. Achenbach ist ein gewaltiger Dichter, doch daß er auch ein lieblicher zu sein versteht, zeigt er uns in seinem Wald in Abendbeleuchtung; hier ist er ganz Lyriker und eben so vollendet wie in seinen nordischen Dden. — Ein wunderschönes Bild, das sich durch eine tiefe, harmonische Stimmung auszeichnet, ist der See von Nemi, von A. Karl, der mit Achenbach in Italien reist. Außer ihm geben Agricola, Elsasser, Ahlborn,

Fiedler und Fries vielgelungene italienische Landschaften, zu welchen allenfalls noch der alte Meister Catel zu zählen ist, obgleich seine Bilder nur wenig von den früheren Vorzügen besitzen. — Zwei Waldlandschaften von Lange in Düsseldorf fallen auf, obgleich es immer klarer wird, daß L. Achenbach in der realen Auffassung der Natur nachtritt. Der Hauptfehler des besten dieser Bilder ist ein unruhiges, zu gelbes Einfallen des Sonnenlichtes. — A. Leu stellt zwei gelungene norwegische Landschaften aus. — Ed. Pape, der augenscheinlich viel Talent hat, wird in französischer Manier untergehen, wenn er sich nicht sehr hütet. Einen eigenthümlichen Effect gibt W. Portmann in seinem Sonnenaufgang im Gebirge. Der röthliche Schimmer der Sonne fällt durch die Tannen auf eine schneebedeckte Hütte. Der berühmte Rottmann in München hat zwei kleine griechische Landschaften auf der Ausstellung, welche anfangs grell erscheinen, denen man jedoch eine hohe künstlerische Bedeutung nicht absprechen kann. J. W. Schirmer's Bilder zeigen wie immer von einer ausgezeichneten Technik, aber nur das eine von ihnen, Landschaft mit Störchen, hat Stimmung und spricht zum Herzen. Dagegen scheint W. Schirmer in Berlin in der Stimmung unterzugehen. Dadurch sprechen seine Bilder an, aber geht man näher auf sie ein, so stößt man auf eine totale Hintansetzung der Natur, auf schmutzige Farbe und vor Allem auf ein mißlungenes Nachahmen Claude Lorrain's. — Der Traunsee von Schmidt zeichnet sich durch ungemeine Ruhe und Einheit, wie durch eine höchst glückliche Erreichung des schärfsten Sonnenlichtes aus. — Töcche in Paris hat sich auch bei seinem großen Talent für die Technik vor Manier zu schützen. Seine Bilder sind ansprechend, aber er bleibe nicht dabei stehen. — Gustav Wegener hat sich nicht ohne Glück in der historischen Landschaft versucht, die jetzt fast ganz vernachlässigt wird. Sein Elias am Bache Grith ist für ein erstes historisches Landschaftsbild gewiß bedeutend, obgleich die beiden andern Bilder, besonders die märkische Landschaft, vollendeter und mehr durchgebildet sind. — Eine große Landschaft von Biermann: Morgen in den Berner Alpen, fällt wie alle Bilder dieses Malers durch die massenhafte, fast colossale Behandlung auf, aber von Stimmung ist darin keine Spur. — G. Brandes: Partie aus dem Ockertale im Harzgebirge ist ein sehr gelungenes, ansprechen-

des Bildchen. — Auch Scheuren ist mit einer Landschaft da: Ansicht von Düsseldorf, die eine sehr schöne Farbe hat und einen ungemein angenehmen, ruhigen Eindruck macht. Zu den besseren der nachgekommenen Bilder gehören zwei Bilder von Metz in Frankfurt, Mondaufgang und das Crucifix in der Eifel. — Von Winterlandschaften habe ich zwei sehr gelungene zu erwähnen. Das eine von Koefkoek in Cleven würde ein Meisterwerk genannt werden können, wenn nicht die Ferne des Bildes so unangenehm blau wäre. Trotzdem ist das Bild vorzüglich; das Sonnenlicht, das den Schnee am Wege aufthaut, die Bäume und das Eis, Alles ist wirklich bis zur Vollendung wiedergegeben. Das zweite Winterbild gibt Hilters in Düsseldorf: eine Brücke mit einem Blick auf eine rheinische Stadt; wenn nur etwas Schnee auf dem Bilde läge, würde uns gewaltig davor frieren. Nerly und Helfft geben gelungene Prospective aus Venedig, von denen der Dogenpalast von Helfft nicht unangenehm an Canaletto erinnert. Dagegen ist Nerly eigenthümlicher. Bei den Architecturen und inneren Ansichten von Kirchen und Zimmern muß ich auf sehr schöne Bilder von Billeret, Pultan, Hauschild, Genisson und Minmüller aufmerksam machen, welche sich alle weit über die Mittelmäßigkeit erheben. Unter den Marinemalern auf dieser Ausstellung steht Gudin obenan. Sein Bild: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ ist in diesen Blättern schon erwähnt. Ich hielt das Bild von Anfang an für eine große und zwar schöne Skizze, für eine augenblickliche Caprice eines Meisters, und ich freute mich, daß diese Ansicht neulich durch folgende Mittheilung eines Freundes bestätigt wurde. Gudin war in Berlin, als die Ausstellung eröffnet wurde, und befand sich zum Besuch bei einer bekannten Kunstkennerin, dem Fräulein v. W.....g., welche schon viel von der ungeheuren Schnelligkeit gehört hatte, mit welcher der französische Meister malt. Sie wünschte das einmal mit eigenen Augen zu sehen, und Gudin erfüllte diesen Wunsch mit echt französischer Galanterie. Als die nothwendigen Malergeräthschaften herbeigeschafft waren und er Palette und Pinsel zur Hand genommen hatte, fragte er: Was soll ich malen? — Was Sie wollen; . . . malen Sie „der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Und Gudin malte vor den Augen der erstaunten Dame in wenigen Stunden dies Bild. — Man mag sagen, was man will, es trägt immer

den Stempel des Meisters an der Stirn, wenn es auch nicht der Geist Gottes ist, welcher es beseelt. In den letzten Tagen der Ausstellung kam noch eine zweite Marine hinzu, welche Gudin ebenfalls in Berlin gemalt zu haben schien, und diese war von der höchsten, wunderbarsten Schönheit. Dem Laien wird es scheinen, als sei der Maler hier aller Farbe aus dem Wege gegangen, als habe er nur grau in grau malen wollen. Aber er bleibe lange vor dem Bilde stehen, er vertiefe sich darin, und er wird gewahren, daß die Farbe sich in seinen Augen verändert und daß sie von der höchsten Feinheit ist. Darin ist Gudin Meister, und da kommt Nichts gegen ihn auf, am allerwenigsten das große Seestück von Krause: Eingang zum Hafen von Ramsgate in Kent, das zwar ganz hübsch gemacht ist, ohne jedoch nur den leisesten Hauch jener künstlerischen Freiheit zu besitzen, welche die beiden Marinen von Gudin beseelt. Kramer, Hildebrandt, Mevius und Houguet geben eine große Anzahl Marinen, welche aber ebenfalls an zu großer Verbtheit leiden und in denen sich eine andere französische Richtung, nicht die Gudin's, welche nicht zu imitiren ist, breit macht. — Das beste Jagdstück ist der erlegte Hirsch von Kirchmeier in München, ein sehr vollendetes Bildchen. Nächst diesem kommen die Bilder von Happel. Der Raum gestattet mir nur, das Vorzüglichste zu nennen und ich muß manches Gute übergehen, von dem ich wenigstens die Namen nennen will, ehe ich noch ein paar Worte über die hinzugekommenen historischen und Genrebilder sage. Zu den besseren der ausgestellten Landschaften gehören noch die von Frey, Cauton, Berendson, Ezdorf, Funke, Hofstein, Klein, Fiedler, Herrmann, Kramer, Leu, Höninghaus, Normann und Seefisch.

Von den nachgekommenen historischen Bildern will ich nur zwei erwähnen, welche zu dem Bedeutendsten der Ausstellung gehören. Erstens Lessing's Heinrich V., dem vom Abte Erminold von Bräufeningen bei einem Gewitter die gastliche Aufnahme im Kloster verweigert wird, weil er im Bann ist. Eines fällt an dem Bilde augenblicklich auf, das ist, daß Lessing sich dem Aeußeren seines Gegenstandes mit mehr Liebe hingegeben hat, als bisher, daß er schöner malte, ein vollendetes Bild gab, obgleich der Gedanke nicht so durchgearbeitet wie früher, ja wohl vom Anfang an verfehlt ist. Die geistliche Macht siegt und obgleich der Kaiser, der mit sei-

nen Reifigen vor dem Thor des Klosters hält, mit Gewalt Einlaß fordern könnte, so hat er nicht den Muth dazu, er wehrt den beiden Rittern, welche ihm zunächst reiten und den Abt für seine Frechheit züchtigen wollen. Man sieht, es bedürfte nur eines Schlages, um hineinzukommen, denn diese faulen Mönche fliehen jetzt schon, aber dieser Schlag wäre Sünde, so meint der Kaiser. Der Gegenstand befriedigt somit nicht, das Bild als solches ungemein. — Das zweite dieser Bilder ist: Pabst Gregor VII. und Cencius, von J. Schrader in Düsseldorf. Cencius oder Crescentius hatte Gregor bei der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten unterbrochen und ihn gefangen setzen lassen; aber das Volk ließ diese Gewaltthat nicht ungerächt, es stürmte das Haus des Cencius und dieser flieht zu den Füßen seines beleidigten Feindes. Wir sehen ihn schutzsuchend vor Gregor auf den Knieen, mit flehender Geberde, denn er wird von einem riesigen Manne mit erhobener Streitart bis zu dieser stillen Stelle verfolgt. Gregor sieht ihn mit durchdringenden Blicken an, als wollte er die Wahrheit der Reue erforschen, von der er vielleicht eben spricht. Die ganze Handlung des Bildes ist verständlich und dabei zeigt es von einer so ausgebildeten Technik, von einem so feinen Gefühl für tiefes gesättigtes Colorit, daß man von Schrader mit Recht Bedeutendes erwartet. Von den später gekommenen Genrebildern führe ich ebenfalls nur einige auf. Die Verlobung, von Flüggen in München, ein mit vielem Geschmaç, aber auch vieler Farbenkoffetterie gemaltes Bild; eine Scene aus Don Quixote, von Schrödter, die Raft unter den Ziegenhirten, die eben so launig ist wie die früheren Don Quixotaden desselben Meisters; und drittens: Das Bogelschießen der Düsseldorfer Künstler in der Wolfsschlucht, von Boser, ein ganz vortreffliches Bild, indem die schwierige Aufgabe, eine Masse Porträtfiguren zu einem Bilde zusammenzustellen, aufs Glückliche gelöst wurde. Wie hübsch, daß sich hier im Bilde, wie in der Düsseldorfer Kunstwelt selbst, Alles um Lessing gruppirt, daß er der eigentliche Mittelpunkt ist. — Im Porträt hat Sohn die Palme errungen. Sein weibliches Porträt ist ein Meisterwerk ersten Ranges. Ihm folgen Magnus, Otto, Krüger und Vegas. — Im Stillleben stehen Jakob Lehner und Preyer aus Düsseldorf rivalisirend obenan.

Unter den plastischen Kunstwerken, welche diesmal in den unter-
Grenzboten, 1844. II.

ren Käufern der Akademie aufgestellt wurden, zeichnen sich folgende aus: Julius Franz: ein Knabe, nach einem Schmetterlinge jagend; C. H. Gramzow mit zwei weiblichen Figuren. Ein wunderliebliches Kind mit einem Hunde, von Karl Möller, ein Amor von Troschel, wilde Pferde im Kampf von Vogel, die Buße der Rachel von Wichmann, ein Ballfänger von Wittzack, Ceres und Proserpina von Schwanthaler und zuletzt mehrere Modelle von Rauch. Ich spreche noch jetzt am Ende meine Meinung dahin aus, daß diese Ausstellung eine bedeutende war, und ich begreife nicht, wie sich im Publicum das Gerücht verbreiten konnte, sie sei schwach. Aber das macht, weil unsere Künstler anfangen selbständig zu werden, weil sie sehen, daß sie den Geschmack des Publicums zu bilden haben, nicht daß sie dem des Publicums folgen müssen. Es sind gewaltige Fortschritte gemacht, und geht der Deutsche auch anscheinend langsam vorwärts, so geht er sicher. Die deutsche Kunst wird wieder zu ihrem Recht kommen. Das Sinnige und Tiefe in ihr wird siegen, weil sie sich die Fertigkeit der Belgier aneignet und weil die französische Pikanterie nicht länger gefallen kann und die Welt mit Recht anfängt, ihrer satt zu werden.